

Open City

by Teju Cole · Language: DE

Summary by booksummaryai.com — <https://booksummaryai.com/country/de/open-city-zusammenfassung>

Summary

In 60 Sekunden

Julius, ein nigerianisch-deutscher Assistenzarzt in der Psychiatrie im letzten Jahr seiner Ausbildung, entspannt sich nach der Klinik, indem er stundenlang durch New York geht. Sein Streifen führt ihn von den Buchläden in Morningside Heights bis nach Brüssel, Lagos, in Abschiebehaft und in die Carnegie Hall. Unterwegs sammelt er die Geschichten von Fremden — einen Asylsuchenden, einen marokkanischen Intellektuellen, einen trauernden Professor — und weicht dabei den eigenen aus. Dann erschüttert ein Vorwurf aus seiner Kindheit in Lagos die ruhige Oberfläche seiner Erzählung. Das Buch endet, während er noch immer geht, noch immer beobachtet, noch immer nicht ganz erkannt ist.

Warum es sich lohnt

Das ist jener seltene Roman, der einen Mann beim Spaziergehen so spannend wie einen Thriller erscheinen lässt. Cole verwandelt die Flanerie in ein Röntgenbild eines Selbst — und einer Stadt, die auf vergrabenen Geschichten gebaut ist. Lies ihn, wenn du W.G. Sebald liebst, wenn du schon einmal Geschäftigkeit benutzt hast, um einer schwierigen Frage auszuweichen, oder wenn du sehen willst, was literarische Prosa mit einem umherwandernden Geist anfangen kann.

Die Handlung

Der Spaziergänger

Julius, ein nigerianisch-deutscher Assistenzarzt für Psychiatrie im letzten Jahr seiner Ausbildung, entspannt sich von der Krankenhausarbeit, indem er durch Manhattan spaziert, meist von Morningside Heights aus. In einer Buchhandlung kauft er Roland Barthes' 'Camera Lucida', und auf der U-Bahn-Fahrt nach Hause entdeckt er einen Mann, der wie eine jüngere Version seines Vaters aussieht. Er besucht Dr. Saito, seinen älteren japanisch-amerikanischen früheren Professor, in dessen Wohnung an der Upper West Side. Saito zeigt ihm Netsuke und spricht über Mahler, sagt: 'Ich habe die englischen Dichter gelesen. In ihnen finde ich eine Klarheit, die ich brauche.' Auf einer Party in Manhattan trifft Julius Nadège, eine haitianische Doktorandin der französischen Literatur, die in Brooklyn lebt, und sie beginnen eine Romanze. Ein Chiropraktiker, Dr. Gupta, der seine Rückenschmerzen behandelt, erzählt ihm von seiner arrangierten Ehe und dem Krebstod seines Sohnes — 'Der Körper ist ein Protokoll von allem, was ihm zugestoßen ist.' Julius fährt mit der Staten Island Ferry an der Freiheitsstatue vorbei und denkt an die

Einwanderer, die über Ellis Island kamen. Auf einer Party an der Upper East Side trifft er Sylvie, eine Journalistin, und sie streiten über den Irakkrieg; sie sagt: 'Wir sind alle mitschuldig an den Dingen, gegen die wir nicht sprechen.'

Brüssel und die Menschen, die die Geschichte verlegte

Julius fliegt für einen kurzen Urlaub nach Brüssel, übernachtet in der Nähe der Grand Place und schlendert zum Parc du Cinquantaire und nach Matongé, dem afrikanischen Viertel, wo er die kongolesische Community beobachtet. In einem Internetcafé mit Telefonkartenverkauf trifft er Farouq, einen Marokkaner, der zum schärfsten Spiegel des Buches wird. Beim Abendessen in Farouqs Wohnung sagt er: 'Der Unterschied zwischen mir und dir ist, dass du ein Weltbürger bist und ich nicht.' Später, in einem langen Gespräch im Laden, nennt Farouq seine Einflüsse — Edward Said, Paul de Man — und sagt: 'Am Ende ist das Problem nicht das Problem des Schleiers, sondern das Problem des Blicks.' Danach isst Julius mit Dr. Maillotte, einer älteren Belgierin, deren verstorbener Mann die Verwaltung des Belgisch-Kongo leitete; sie zeigt ihm ein Foto des Mannes mit kongolesischen Dorfbewohnern. Zurück in New York besucht Julius eine Abschiebeeinrichtung in Queens, um Saidu zu sehen, einen jungen Liberianer, der Asyl sucht und von seiner Reise von Liberia über mehrere afrikanische Länder in die USA erzählt. 'Ich habe zu viel gesehen. Ich will nichts mehr sehen', sagt Saidu.

Die Anschuldigung

Auf einer Straße in Manhattan läuft Julius Moji über den Weg, eine Bekannte aus seiner Kindheit in Nigeria. Sie lädt ihn in ihre Wohnung ein — und beschuldigt ihn dort, sie auf einer Party vergewaltigt zu haben, als sie Teenager in Lagos waren. Er ist wie versteinert. Er hat keine Erinnerung an das Ereignis, und der Roman gibt ihm keine Möglichkeit, ihre Aussage zu überprüfen oder zu widerlegen. Wie in Trance nach draußen tretend, denkt er über die Anschuldigung und seine Unfähigkeit nach, sich daran zu erinnern: 'Ich war blind für so vieles.' Er kontaktiert Moji nie wieder. Am African Burial Ground National Monument in Lower Manhattan liest Julius Inschriften und denkt über die Sklaverei in New York nach und stellt fest, dass dort 1991 die Überreste von über 400 Afrikanern entdeckt wurden. Im American Museum of Natural History steht er vor den Dioramen der Hall of African Mammals und denkt über die ausgestopften Tiere und die Gewalt nach, die in ihrer Ausstellung implizit steckt. In einer Galerie in Chelsea bringt ihn eine Fotografie des südafrikanischen Künstlers Santu Mofokeng — eine Höhle im Free State — zum Nachdenken über Landschaft und Erinnerung.

Verluste und der lange Abstieg

Dr. Saito stirbt. Bei der Gedenkfeier spricht Julius kurz über den Einfluss des Professors auf ihn und erinnert sich an Saitos Worte: 'Ich habe keine Angst vor dem Tod. Ich habe Angst, nicht genug gelebt zu haben.' Nadège erzählt ihm, dass sie für ein Postdoc-Stipendium nach San Francisco zieht; die Beziehung endet freundschaftlich, mit ihrem Urteil: 'Du bist ein guter Mensch, Julius, aber du bist nicht präsent.' Er fliegt nach Nigeria, wohnt bei seiner Mutter in Lagos, geht durch chaotischen Verkehr und an Straßenhändlern vorbei und besucht das Grab

seines Vaters auf dem Ikoyi Cemetery. Seine Großmutter, in ihren Neunzigern, erzählt ihm Geschichten aus der Kindheit seines Vaters — 'Dein Vater war ein stiller Junge. Er hat alles in sich behalten' — und Julius spürt eine tiefe Entfremdung von der Vergangenheit seiner Familie. Zurück in New York erfährt er, dass Saidu abgeschoben wurde; er fühlt Schuld und Hilflosigkeit und denkt über die Willkür von Grenzen und die Grausamkeit von Einwanderungssystemen nach. Eines Nachts, als er durch den Central Park geht, überfallen ihn drei Teenager und nehmen seine Brieftasche und sein Handy, ohne ihm zu schaden; er sitzt auf einer Bank und beobachtet, wie der Himmel sich zur Morgendämmerung hin aufhellt. Das Buch schließt mit einem letzten Spaziergang von The Cloisters im Fort Tryon Park bis zur Spitze Manhattans, Julius blickt über das Wasser und denkt über die Weite der Welt und die Grenzen seines eigenen Verständnisses nach.

Figuren

- Julius: Ein nigerianisch-deutscher Psychiatrie-Assistent im letzten Jahr seiner Ausbildung, halb Beobachter, halb Flüchtling vor der eigenen Vergangenheit. Er geht durch Städte, um zu denken, hört Fremden mit brillanter Aufmerksamkeit zu und wird mit einer Anschuldigung – und mit einem Selbst – konfrontiert, an das er sich nicht erinnern kann.
- Moji: Eine Bekannte aus der Kindheit in Lagos, die auf einer Straße in Manhattan wieder auftaucht und Julius beschuldigt, sie auf einer Party in der Jugend vergewaltigt zu haben. Ihre Anschuldigung wird nie aufgeklärt und stellt alles, was er erzählt, auf einen neuen Boden.
- Farouq: Ein Marokkaner in Brüssel, der ein Internetcafé mit Handykartenladen betreibt, ein unbesungener Intellektueller, tief vertraut mit Said und de Man. Sein Satz über die Staatsbürgerschaft durchsticht Julius' grenzenloses Selbstbild.
- Saidu: Ein junger liberianischer Asylsuchender, den Julius in einer Abschiebehaft in Queens besucht, zermürbt von einer entsetzlichen Flucht. Seine Abschiebung, die nebenbei geschieht, ist die stillste und schwerste Niederlage des Buches.
- Dr. Saito: Julius' älterer japanisch-amerikanischer früherer Professor, ein Liebhaber von Netsuke und Mahler, der sich dem Tod nähert mit dem Bedauern, zu wenig gelebt zu haben. Seine Gedenkfeier markiert das Ende von Julius' Bindung an die Generation seiner Mentoren.
- Nadège: Eine haitianische Doktorandin der französischen Literatur, die mit Julius ausgeht und für ein Stipendium nach San Francisco abreist. Ihre Abschiedsworte benennen seinen zentralen Fehler: Er ist nicht präsent.
- Dr. Maillotte: Eine ältere Belgierin, deren verstorbener Mann Kolonialverwalter im Belgisch-Kongo war. Ihr Esstisch hält das Imperium behaglich, fotografiert und ungeprüft.
- Dr. Gupta: Julius' Chiropraktiker, der Rückenschmerzen behandelt und dabei sein eigenes Leben ausrollt – eine arrangierte Ehe, ein an Krebs gestorbener Sohn. Er macht Julius' Wirbelsäule zum Archiv.

Themen

Der Flaneur als Ausweichbewegung: Julius' Spaziergänge sind der Motor des Romans und zugleich seine Alibifunktion. Er wandert vom Morningside Heights zur Staten Island Ferry und nachts durch den Central Park, und jeder Gang bringt blendende Beobachtungen hervor – doch das Umherstreifen erlaubt ihm auch, an allem vorbeizuziehen, was ihn festhalten könnte. Nadège sagt es schlicht: 'Du bist ein guter Mensch, Julius, aber du bist nicht anwesend.' Der Überfall im Central Park, bei dem er Brieftasche und Handy verliert, aber sitzen bleibt und die Dämmerung betrachtet, zeigt einen Menschen, der selbst Gewalterfahrung in ästhetische Erfahrung verwandeln kann. Die Pointe des Buches: Bewegung kann eine Art sein, nirgends anzukommen, und die kultivierteste Aufmerksamkeit kann dennoch eine Form der Abwesenheit sein.

Vergrabene Geschichten: Der Roman kehrt immer wieder zu dem zurück, worüber Städte hinwegbauen. Am African Burial Ground National Monument liest Julius Inschriften und hält fest, dass 1991 in Lower Manhattan die Überreste von mehr als 400 Afrikanern entdeckt wurden – Sklaverei unter den Gehwegen des Finanzdistrikts. In Brüssel zeigt ihm Dr. Maillotte ein Foto ihres Mannes mit kongolesischen Dorfbewohnern, Kolonialgeschichte konserviert als Salon-Andenken. Die ausgestopften Dioramen der Hall of African Mammals und Santu Mofokengs Höhlenfoto führen das Muster fort: Landschaften und Körper, die zum Sprechen gebracht werden – oder zum Schweigen. Die Pointe des Buches: Die Vergangenheit ist nicht vorbei; sie liegt darunter, und die meisten von uns gehen über sie hinweg, ohne hinabzublicken.

Wer darf Weltbürger sein: Farouq, der in Brüssel sein Internetcafé und seinen Shop für Telefonkarten betreibt, ist so gebildet wie jeder, dem Julius begegnet – fließend in Said und de Man –, und bleibt doch von Grenzen, Papieren und den Blicken anderer blockiert. 'Der Unterschied zwischen mir und dir ist, dass du ein Weltbürger bist und ich nicht', sagt er zu Julius beim Abendessen. Saidus Abschiebung aus New York macht dieselbe Pointe in brutaler bürokratischer Form und lässt Julius mit Schuldgefühlen und Gedanken über die Willkür von Grenzen zurück. Die Pointe des Buches: Globale Mobilität ist ein Privileg, das sich als Persönlichkeit verkleidet, und Julius' Grenzenlosigkeit wird mit der Immobilität anderer bezahlt.

Erinnerung und ihre Verleugnungen: Julius behauptet, keine Erinnerung an das Ereignis zu haben, das Moji beschreibt – die angebliche Vergewaltigung auf einer Teenagerparty in Lagos –, und der Roman verurteilt ihn weder noch spricht ihn frei. Sein Gedanke danach, 'Ich war blind für so viel', gilt für weit mehr als eine einzige Nacht. Dr. Guptas Satz, 'Der Körper ist eine Aufzeichnung von allem, was ihm widerfahren ist', bietet das Gegenmodell: Was der Geist fallen lässt, behält der Körper. Julius' Großmutter erinnert seinen Vater als 'einen stillen Jungen', der 'alles in sich behielt' – ein familiäres Erbe des Schweigens. Die Pointe des Buches: Erinnerung ist selektiv und selbstbezogen, und das Selbst, das du erzählst, mag sein schlimmstes Kapitel vermissen lassen.

Zuhören ohne zu helfen: Julius ist Psychiater; sein Handwerk ist Aufmerksamkeit. Er hört Saidus 'Ich habe zu viel gesehen. Ich will nichts mehr sehen', hört Dr. Guptas Trauer, hört Farouqs Kritik, die sich direkt gegen ihn richtet – und geht dann weiter. Saidu wird trotzdem abgeschoben;

Farouqs Einsicht verändert nichts an Julius' Leben; Moji wird nie wieder kontaktiert. Der Roman führt still Anklage gegen eine humanistische Sensibilität, die Leid sammelt wie Eindrücke. Die Pointe des Buches: Zeugnis ablegen ist nicht dasselbe wie handeln, und ein Mensch, der alles sieht, kann trotzdem fast nichts tun.

Symbole

- Das Gehen:
- The African Burial Ground:
- Mahlers Neunte:
- Die Netsuke:

Das Ende erklärt

Das Ende verweigert das Ende, das die Leser wollen. Mojis Vorwurf wird nie verhandelt; Saidu wird außerhalb der Szene abgeschoben; Julius' Vater bleibt ein Fremder, der nur durch die Erzählungen seiner Großmutter rekonstruiert ist. Stattdessen schließt der Roman mit einem Gang — von den Cloisters im Fort Tryon Park die ganze Länge Manhattans hinunter bis zum Wasser —, während Julius über die Weite der Welt und die Grenzen seines eigenen Verstehens nachdenkt. Eine Lesart: Das ist ehrliche Demut, ein Erzähler, der endlich zugibt, wie weit das reicht, was er nicht wissen kann. Eine düstere Lesart: Es ist dieselbe alte Ausflucht in erhabenerer Sprache, die das Scheitern am Verstehen ästhetisiert, als wäre es Weisheit. Der Morgen nach dem Überfall — Julius auf einer Bank, ausgeraubt, unverletzt, wie der Himmel heller wird — nimmt es vorweg: Er verliert Dinge und beobachtet weiter. Das Ende trägt, weil es dir die letzte Gabe und die letzte Anklage des Flaneurs in einem einzigen Bild gibt: die ganze Stadt begangen, und der Geher noch immer nicht begegnet.

Die besten Zitate

- "Ich habe die englischen Dichter gelesen. In ihnen finde ich eine Klarheit, die ich brauche." - Dr. Saito
- "Der Unterschied zwischen mir und dir ist, dass du ein Weltbürger bist und ich nicht." - Farouq
- "Ich habe zu viel gesehen. Ich will nichts mehr sehen." - Saidu
- "Du bist ein guter Mensch, Julius, aber du bist nicht präsent." - Nadège

Kritik

Der Entwurf des Romans ist zugleich seine Ausflucht. Weil alles über Julius zu uns gelangt, kommt Moji nie über ihren Vorwurf hinaus zu Wort, und das Buch scheint seinen Erzähler unter der Fahne der Ambiguität zu schützen — manche Leser empfinden das als Ausweichen statt als Offenheit. Frauen fungieren weitgehend als Instrumente seiner Selbsterforschung: Nadège diagnostiziert ihn, Moji klagt ihn an, die weinende Fremde in der Carnegie Hall trauert für ihn.

Die Handlung ist absichtlich dünn; wenn du Schwung oder Auflösung willst, wird das Tempo des Flaneurs dich auf die Probe stellen. Und der Schliff der Prosa kann sich anfühlen wie eine Inszenierung von Kosmopolitismus, die das Buch selbst durch Farouq leise in Frage stellt.

In einem Satz

Ein Mann geht durch eine Stadt, um sich selbst nicht kennenzulernen, und die Stadt besteht darauf.

Für wen sich das Buch eignet

Leser, die Sebald geliebt haben, literarische Flanerie ohne Winterson oder Romane, in denen eine Stadt die Mitautorin ist. Auch alle, die geduldig genug sind für ein Buch, das Urteile zurückhält — und scharf genug, um zu bemerken, was dieses Zurückhalten bedeuten könnte.